

wand Christi muß genährt werden und wieder seinen entblößten Leib bedecken, und ebenso muß die heilige und makellose Kirche Christi, seine Braut, ihre Einheit wiederfinden.“ Die in Jahrhunderten errichteten Trennwände zwischen den christlichen Konfessionen machten ihr gegenseitiges Verständnis, ihre Annäherung und Wiedervereinigung nicht unmöglich. Ein tröstliches Zeichen dafür sei der von führenden Vertretern der Christenheit bewiesene gute Wille. Die Theologen mögen den Weg bereiten, während die geistlichen Hirten im Geist der Liebe und aufrichtigen Sehns nach ihren Beitrag zur erstrebten Zusammenarbeit der Kirchen leisten könnten („Apostolos Andreas“, 13. 4. 60).

Der Exarch des Ökumenischen Patriarchen in Amerika, Erzbischof Iakovos, griff den Gedanken des Patriarchen auf und sagte in einem Interview anlässlich der Osterenzyklika, der Episkopat müsse zur Vereinigung zwischen Osten und Westen etwas Größeres vollbringen als die Theologen. Er unterstrich, daß die Osterbotschaft des Patriarchen zum ersten Mal eine offizielle Stellungnahme zum Thema der Vereinigung der Kirchen enthält („Pravoslavna Rus“, Nr. 8, 1960).

Am 26. April betonte Athenagoras I. in einer zyprischen Journalisten gewährten Unterredung in Istanbul wiederum die Notwendigkeit engerer Zusammenarbeit der christlichen Kirchen. Wenn römische Katholiken, Protestanten und östliche Orthodoxe nicht bald zumindest in einer „beschränkten Einheit“ zusammenfänden, dann liefen alle Gefahr, den Auftrag ihrer christlichen Sendung zu verpassen.

Was bedeutet „Einheit“

Unter dem Begriff der „Einheit“, erläuterte der Patriarch, sei hier nicht die theologische Einheit zu verstehen. Seine Vorstellung von dieser Einheit habe sowohl einen negativen Sinn — Beseitigung von Haß, Mißtrauen und Propaganda zwischen den kirchlichen Gruppen — als auch einen positiven: Kontakte auf Grundlage der gesamtchristlichen Prinzipien und gemeinsame Erörterung der Art und Weise ihrer Verbreitung. Bei dieser Auffassung der Einheit, versicherte der Patriarch, sei er der Unterstützung der Protestanten und der „Millionen orthodoxer Christen, die zur russischen, rumänischen, bulgarischen, griechischen, äthiopischen, zyprischen, koptischen, armenischen und den anderen östlichen Kirchen gehören“, sicher.

Auch die katholische Kirche wünsche engere Bande zu den anderen christlichen Kirchen, meinte Athenagoras I. Seiner Ansicht nach sei die katholische Kirche dabei, aus ihrer traditionellen „Isolierung“ herauszugehen. In letzter Zeit seien Anzeichen dafür vorhanden, daß sich der Vatikan dem Gedanken nähere, „die Existenz anderer Kirchen anzuerkennen“. Athenagoras I. kritisierte in diesem Zusammenhang die römischen Konzilspläne, insofern sie mit der Aufforderung an andere Kirchen verbunden seien, sich der katholischen Kirche anzuschließen. Er habe dem Papst gesagt, „nur im Paradies könne man allein leben“ (O orthodoxos paratiritis Nr. 482; OePD 13. 5. 60).

In etwas abgewandelter Form wurde die Auffassung des Ökumenischen Patriarchats zur Frage der christlichen Einheit im „Apostolos Andreas“ vom 30. 3. 60 gekennzeichnet. Hier wurde „Einheit“ und „Vereinigung“ in dem Sinne unterschieden, daß der Einheit zuerst die Ver-

einigung vorausgehen müsse. An die Adresse Roms gerichtet hieß es, daß die Einheit alle Kirchen beträfe und nicht allein Sache der katholischen Kirche sei. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß man in den Kreisen des Ökumenischen Patriarchats in letzter Zeit oft die Existenz einer Opposition im Vatikan gegen die Pläne Johannes' XXIII. vermutet. Diese Opposition sei konservativ-isolationistisch eingestellt und stelle sich gegen die ursprünglichen Konzilspläne des Papstes, die eine Demokratisierung der katholischen Kirche und ihre Herausführung aus der Isolierung zum Ziele gehabt hätten. So habe die Opposition durchgesetzt, daß auf dem kommenden Konzil die Vikarbischöfe keine Stimme erhalten, womit die Anzahl der stimmberechtigten Bischöfe begrenzt und Abstimmungsergebnisse im voraus kontrollierbar seien. Patriarch Athenagoras äußerte in der gemeldeten Pressekonferenz die Vermutung, daß der Papst die Idee eines ökumenischen Konzils (zugunsten eines rein römisch-katholischen Konzils) aufgegeben habe und dies offenbar den Einfluß konservativer Kreise im Vatikan anzeige.

Die orthodoxe Konferenz auf Rhodos

Der Patriarch beschloß die Pressekonferenz vom 26. April mit einem Hinweis auf die geplante panorthodoxe Zusammenkunft auf der unter seiner Jurisdiktionsgewalt stehenden griechischen Insel Rhodos. Während er damals die Absicht äußerte, sich hier nur durch hohe Würdenträger und Theologen vertreten zu lassen, sagte er später zu, zur Schlußsitzung persönlich erscheinen zu wollen (O orthodoxos paratiritis Nr. 483).

Wie „Christ und Welt“ vom 14. 7. 60 mitteilte, hat der Metropolit von Rhodos alle autokephalen und autonomen orthodoxen Kirchen zur panorthodoxen Konferenz offiziell eingeladen. Wenn der Patriarch nicht selbst die Einberufung ausgehen ließ, sollten damit offenbar etwaige Prestigebedenken besonders des russischen Patriarchen zerstreut werden. Andererseits würde der Ökumenische Patriarch sein Prestige wahren, falls die Konferenz nicht zustande kommen oder scheitern sollte („Pravoslavna Rus“, Nr. 13, 1960, behauptete, die Konferenz sei um ein Jahr verschoben). Während die Teilnahme der anderen östlichen Patriarchate, der griechischen Kirchen von Hellas und Zypern, und der ebenfalls eingeladenen nicht orthodoxen östlichen Nationalkirchen (Monophysiten und Nestorianer) sicher erscheint, ist zur Stunde ungewiß, ob die Kirchen hinter dem eisernen Vorhang ihre Vertreter werden entsenden können.

Aus der totalitären Welt

Mobilmachung der Sowjetwissenschaft gegen die Religionen der Welt Erneut zeigt sich die Praxis, daß die oberste Sowjetführung in ihren Verlautbarungen die antireligiösen Tendenzen möglichst kaschiert, gleichzeitig

aber die mit dem Anstrich der „Wissenschaftlichkeit“ versehene Bekämpfung der Religion an den ideologischen Fronten zielbewußt vorantreibt (vgl. die Übersicht über antireligiöse Propaganda und Verlagstätigkeit in der Sowjetunion; Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 210 ff.).

Ein Dekret des Zentralkomitees der Partei vom 9. 1. 60, das sich mit den aktuellen Aufgaben der Parteipropaganda befaßte („Izvestija“, 10. 1. 60), rügte in den einleitenden

Abschnitten, daß die Leiter einiger Parteiorganisationen nicht genügend gegen die „fremde Ideologie“ ankämpfen und „bisweilen eine passive Abwehrhaltung gegenüber der dem Marxismus-Leninismus feindlichen idealistischen, religiösen Ideologie beziehen“. Nach dieser in dem üblichen langen Wortschwall sich recht beiläufig ausnehmenden Erwähnung der Religion wird dann im eigentlichen Dekret die Religion und „religiöse Ideologie“ unter den zu bekämpfenden „Überbleibseln der Vergangenheit“ nicht einmal mehr genannt.

Der Ausfüllung dieser Lücke dient u. a. ein bedeutsamer redaktioneller Leitartikel in der Märznummer der vom Institut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fragen der Philosophie“ (Für eine schöpferische Ausarbeitung der Probleme des wissenschaftlichen Atheismus, in: „Voprosy filosofii“, Nr. 3, 1960, S. 3—7). Der Artikel bezweckt die Mobilmachung der gesamten Wissenschaft gegen die Religion.

Zunächst erfährt man, daß vom 15. bis 17. Juni 1959 eine von 800 Teilnehmern besuchte atheistische Allunionskonferenz gemeinsam von der Akademie und der Gesellschaft zur Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse (einer neuen Spielart des früheren Gottlosenverbandes) veranstaltet worden war. Aufschlußreich ist die Erwähnung neuer Institutionen, deren Aufgabe „wissenschaftlich“-atheistische Forschungsarbeit ist. Analog zur Abteilung Atheismus im Institut für Philosophie (vgl. 13. Jhg., S. 211) wurden atheistische Abteilungen und Gruppen in einigen anderen geisteswissenschaftlichen Instituten eingerichtet. An der philosophischen Fakultät der Moskauer Universität gibt es heute einen Lehrstuhl für Atheismus. In einigen Verlagen wurden besondere Redaktionsausschüsse für atheistische Literatur gebildet. Seit September 1959 erscheint eine neue Zeitschrift „Wissenschaft und Religion“ (die nicht ins Ausland verschickt werden darf). Ein Koordinationsausschuß für Atheismus und Religionskritik hat sich bei der Abteilung für ökonomische, philosophische und Rechtswissenschaften und der Abteilung für historische Wissenschaften in der Akademie der Wissenschaften etabliert. „Alles das zeigt an, daß die wissenschaftlich-atheistische Arbeit heutzutage in breiter Front entfaltet wird.“

Nun werden die bisher noch festzustellenden Mängel dieser Arbeit genannt. Dazu gehört das ungenügende Studium der religiösen Überbleibsel in der Sowjetunion. Die Gründe für das Überleben der „religiösen Vorurteile“ im Sowjetland, in dem ja die sozialen Wurzeln der Religion liquidiert seien, machen den Sowjetideologen in letzter Zeit sehr zu schaffen. Oftmals gab man sich mit den üblichen Erklärungen — Zurückbleiben des Bewußtseins hinter dem Sein, Einfluß der bourgeoisen Ideologie („Kapitalistische Einkreisung“) — nicht zufrieden. Auf einer Konferenz über Fragen der „kommunistischen Moral“, die 1957 in der Moskauer Universität stattfand, wollten einige Diskussionsredner mit den marxistischen Grundsätzen von Basis und Überbau Ernst machen und stellten die impertinente Frage, ob nicht jene kapitalistischen Überbleibsel im Bewußtsein der Sowjetmenschen auch einen materiellen Ursprung in der Sowjetwirklichkeit hätten („Voprosy filosofii“, 3, 1957, S. 203—205).

Um die Frage nach den Gründen der Überbleibsel — hier der „religiösen Vorurteile“ — wirklich lösen zu können, muß die konkrete Wirklichkeit erforscht werden, heißt es weiter in dem genannten Leitartikel. Im Zeichen dieser Forderung stehen zwei religionssoziologische — so kann

man sie wohl bezeichnen — Forschungsvorhaben in den Gebieten von Moskau und Tambov (vermutlich im Anschluß an die Expedition vom Sommer 1959, vgl. ds. Jhg., S. 264 ff.). Zum Studium der in der Sowjetunion „mehr oder weniger verbreiteten Glaubensanschauungen“ plant die Abteilung Atheismus im Philosophischen Institut, diese Arbeit im Zusammenwirken mit Wissenschaftlern der verschiedenen Unionsrepubliken erheblich zu erweitern. Der Artikel ruft die Ethnologen, Psychologen, Historiker und Philosophen zu gemeinsamer Arbeit auf.

Ein besonderes Anliegen ist wieder die „Kritik der religiösen Moral“, deren Schwächen und Mängel von den Kirchenleuten und Sektierern zu ihren Zwecken ausgenutzt würden. Entgegen den Behauptungen der Apologeten der Religion, daß die Religion Grundlage jeder menschlichen Sittlichkeit sei und diese außerhalb der Religion überhaupt nicht existiere, sei in der Entlarvung des „antiwissenschaftlichen“ und „antihumanen“ Charakters der religiösen Moral deren „Heuchelei und frömmelnde Scheinheiligkeit“ aufzuzeigen. Zu der gerügten „Schwäche“ in der Bekämpfung der religiösen Moral gehört sicherlich die Tatsache, daß es in den hiermit beschäftigten Kreisen der Sowjetideologen und Atheisten verschiedene Ansichten über die Art der Beziehungen zwischen Sittlichkeit und Religion gibt. Dies wurde deutlich auf einer Diskussion über Moral und Religion, die Ende Mai 1958 im Philosophischen Institut der Akademie veranstaltet worden war („Voprosy filosofii“, 9, 1958, S. 174—176).

Mit Vehemenz wird ferner der Gedanke einer Vereinbarkeit von Wissenschaft und religiösem Glauben, der von den heutigen Theologen hartnäckig vertreten werde, verworfen. Die Herausgabe eines vielbändigen Werkes „Wissenschaft contra Religion“ durch die Akademie der Wissenschaften wird hierzu angekündigt. Gewisse „religiöse Ideologen“ gehen sogar weiter, heißt es warnend, und versuchen, Christentum und Sozialismus zu vereinen, so z. B. die sogenannten „Reformisten“, von denen als Musterbeispiel das „vom Geist der Aussöhnung mit dem Klerikalismus und der Religion durchdrungene“ Programm der SPD vom November 1959 genannt wird.

In diesem Zusammenhang ist es nützlich, sich einer dem Leipziger Koexistenztheologen Emil Fuchs seinerzeit von den „Fragen der Philosophie“ erteilten Abfuhr zu erinnern, bei der — trotz aller Würdigung Fuchsens aus Gründen des taktischen Zusammengehens mit den „fortschrittlichen“ Christen — den Versuchen einer „Ineinssetzung religiöser und marxistischer Ideologie“ ein glattes Nein entgegengesetzt wurde (Rezension über das Buch von Emil Fuchs, Christliche und marxistische Ethik. Lebenshaltung und Lebensverantwortung des Christen im Zeitalter des werdenden Sozialismus. Leipzig 1956, in: „Voprosy filosofii“, 2, 1958, S. 155—157).

Sodann werden einige Gesichtspunkte und Richtlinien für das Studium und die Kritik der einzelnen Religionen genannt. Dieser Teil des referierten Leitartikels in der Märznummer der „Fragen der Philosophie“ bildet eine massive Desavouierung sämtlicher Weltreligionen. Vor keiner macht die hohle, sich „wissenschaftlich“ verbrämende Hybris halt, mit der sich der dialektische Materialismus zum Richter über die ganze Geschichte erhebt.

Das brennendste Problem ist natürlich die Bekämpfung der Orthodoxie im eigenen Lande. Bei der Kritik der orthodoxen Ideologie sei wohl zu berücksichtigen, daß viele kirchliche Persönlichkeiten in der Sowjetunion „am Friedenskampf teilnehmen und in einer Reihe von Fragen

eine patriotische Position einnehmen“, doch dies entbehrten die wissenschaftlichen Atheisten nicht der Notwendigkeit, die Ideologie der heutigen Orthodoxie zu bekämpfen, da sie ebenso unwissenschaftlich sei wie alle übrigen Religionen. In eine für uns verständliche Sprache übersetzt, heißt das: Bei der Bekämpfung der Russischen Orthodoxen Kirche ist immerhin ihre — offensichtlich von beiden Seiten als solche empfundene — zwielichtige, auf Duldung und Feindschaft beruhende Situation im atheistischen Sowjetstaat zu berücksichtigen. Besondere Aufmerksamkeit sei zu richten auf die Versuche der „orthodoxen Ideologen“, in der Adaptierung an die „sozialistische Wirklichkeit“ die Religion mit dem wissenschaftlichen Sozialismus zu vereinen und zu behaupten, daß sie den kommunistischen Aufbau fördere.

Vor den christlichen Sekten, deren Aktivität in den letzten Jahren in einigen Gegenden zugenommen habe, wird gewarnt, insofern ihre Methoden raffinierter seien als die der Kirchenleute. Auf diesem Gebiet sei die Forschung erst am Anfang, da es keine einzige größere Arbeit zur Kritik der Sektiererideologie gäbe.

In der Kritik des Katholizismus komme es auf den überzeugenden, auf konkreten Fakten beruhenden Erweis der Interessenverflechtung der katholischen Kirche mit den Monopolen und Banken an. Da der Vatikan, dessen ideologische Tätigkeit in der Bekämpfung des Kommunismus bestehe, seine Propaganda verstärkt auf die Arbeiterklasse richte, habe innerhalb des Katholizismus „jegliche Art sozialer Demagogie“ große Verbreitung gefunden.

Der Protestantismus kommt bei dieser Charakterisierung glimpflich davon. Der Protestantismus, heißt es, sei in vielen Ländern stark verbreitet und stelle die einfluß-

reichste religiöse Ideologie in den großen kapitalistischen Ländern wie USA und Großbritannien dar. Am schonendsten wird der Islam behandelt. Obwohl er eine der verbreitetsten Weltreligionen sei, sei mit seiner wissenschaftlichen Erforschung sehr spät begonnen worden, wobei die europäischen Länder die Interessen der Kolonialpolitik vorangestellt hätten. Die sowjetischen Gelehrten müßten der heutigen Situation des Islam viel mehr Aufmerksamkeit schenken und sich an die Herausgabe der atheistischen literarischen Denkmäler der Völker des Ostens machen, was eine ernste Rolle im Kampf gegen die Ideologie des Islams spielen könnte.

Zum Schluß wird vor dem nicht nur bei bürgerlichen, sondern auch bei sowjetischen Gelehrten anzutreffenden Irrtum gewarnt, den Buddhismus als eine Weltanschauung mit den Charakterzügen eines hohen Humanismus, der Liebe zu allen Lebewesen usw. idealisieren zu wollen. Demgegenüber sei überzeugend zu zeigen, daß der Buddhismus ebenso antiwissenschaftlich und „sozial unannehmbar“ sei wie jede andere religiöse Ideologie.

Dieser Generalplan zur „wissenschaftlichen“ Religionsbekämpfung verdient von allen koexistenzfreudigen Religionsanhängern in den westlichen und östlichen Ländern eingehend gewürdigt zu werden. Er ist zweifellos das Produkt von Erwägungen auf höchster Ebene und versucht einerseits, dem marxistisch-leninistischen Anspruch auf den alleinigen Besitz der theoretischen Wahrheit im Weltmaßstab Nachdruck zu verleihen, andererseits aber auch mit dem Problem der zunehmenden religiösen Stimmungen im eigenen Lande fertig zu werden. Von der Orthodoxie bis zum Buddhismus sind sämtliche genannten Religionen auf dem Boden der Sowjetunion vertreten.

Die Kirche in den Ländern

Das unabhängige Togo und die Kirche

Vor knapp fünf Monaten, am 27. April, wurde die Unabhängigkeit Togos proklamiert. Das Land ist wahrscheinlich der kleinste der noch zu bildenden unabhängigen Staaten Afrikas; es hat eine Oberfläche von nur 55 000 qkm. Mit seinen 1 100 000 Einwohnern ist die Bevölkerungsdichte (20 pro qkm) aber höher als die der meisten afrikanischen Länder (Südafrikanische Union 11, Kenia 11, Kongo 6, Algerien 4, Libyen 0,7); sie ist mit der Bevölkerungsdichte von Ägypten, Marokko, Ghana, Uganda und Njassaland zu vergleichen. Bis zum ersten Weltkrieg umfaßte Togo 85 000 qkm, aber nachdem die englischen und die französischen Truppen von Ghana bzw. Dahomey aus das Land von den Deutschen „erobert“ hatten, wurden im Zuge der Mandatsverteilung (an England und Frankreich) die heutigen, nicht sehr logischen Grenzen festgelegt. Verschiedene Stämme, vor allem der wichtige Ewe-Stamm, wurden damals willkürlich getrennt. Für die Schwierigkeiten, die aus diesen Stammesteilungen zwischen den unabhängigen Staaten Afrikas zu entstehen drohen, darf man daher nicht die Afrikaner verantwortlich machen.

Über die älteste Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte wissen wir nur wenig. Doch weisen die in den letzten 50 Jahren immer häufiger angetroffenen Spuren prähistori-

scher Zivilisation in Togoland auf eine sehr alte, wenn auch primitive Zivilisation hin. Der deutsche Archäologe Frobenius hat als einer der ersten auf die prähistorischen Schätze in dem „Schutzgebiet Togo“ hingewiesen. Diese Schätze findet man vor allem in den bergigen Gegenden, wo die Weidegründe besser waren und die Moskitos (Malaria), Tse-Tse-Fliegen und Trypanosomen (Schlafkrankheit) weniger angetroffen wurden. Die Überlieferung mehrerer Stämme enthält Sagen über das Entstehen der Menschheit in Togoland, wo die ersten Menschen an einem Seil aus dem Himmel oder aus wunderbaren Rissen in der Erdoberfläche auf die Erde gekommen sein sollen. Die alten Sagen und der historische Werdegang der Stämme bilden bis zum heutigen Tag einen wichtigen Gegenstand des Lehrprogramms bei der Initiation und werden auch immer wieder bei abendlichen Versammlungen in den Dörfern behandelt. Daher rührt auch das starke Gefühl der Einheimischen, in ihrer alten Kultur beheimatet zu sein, und ihr Stolz auf eine große Vergangenheit.

Seit der Zeit der ersten Kolonisation der Portugiesen, denen später die Dänen, Holländer und Engländer folgten, wurden über die verschiedenen Reiche im Togogebiet, über ihre Fürsten und Kriege schriftliche Berichte verfaßt. Zur Zeit gibt es in Togo etwa 30 Stämme, die ungefähr 50 Sprachen und Dialekte sprechen. Der größte Stamm ist der der Ewe, den Yorubas in Westnigerien verwandt. Er